

Fritz

Das katholische Magazin

im Pastoralen Raum

Wittekindsland

Ausgabe 1/2021



Das ist Kirche

Mit anderen zu teilen ist eine Form von Spiritualität, die zur Kirche gehört. Auch so bleibt Christus gegenwärtig.

» Geld aufs Konto, Eigentum behalten – dank Immobilien-Teilverkauf.

Wandeln Sie einen Teil Ihrer Immobilie in Geld um. Flexibel, fair und transparent.
Das Beste: Sie bleiben Eigentümer und profitieren weiterhin von Wertzuwachsge-
winnen, können sich aber gleichzeitig langgehegte Wünsche erfüllen.

Jetzt beraten lassen unter **040 / 696 389 702** oder Informationen anfordern
auf **wertfaktor.de/infopaket**

Nr. 1
im Immobilien-
Teilverkauf



Ihre Vorteile:



Auszahlung
des Wunschbetrags



Alleiniges Nutzungsrecht:
wohnen ohne Einschränkungen



Erhalt von Wertzuwachs-
gewinnen Ihrer Immobilie

wertfaktor 
Ihre Immobilie zahlt sich aus.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie erkennen Sie die Zukunft? Durch eine Glaskugel? Jedenfalls immer durch die eigene Brille. Die Erkenntnis-möglichkeiten sind begrenzt. Wir versuchen gewöhnlich einen Erkenntnisansatz zu finden durch den Blick auf die Gegenwart. Was ist hier und heute wichtig? Welche Trends werden sich fortsetzen und in die Zukunft hinein ver-längern? Diese Fragestellungen beschäftigen uns auch, wenn wir nach der Zukunft von Kirche fragen. Mit dieser Ausgabe des FRITZ versuchen wir einiges dazu anzureißen - und da das Thema nicht nur ein regionales ist, auch mit Hilfe überregionaler Gesprächspartner.

Was für den einen unbedingt zum Profil und Auftrag dazugehört, ist für den anderen eine religiöse Sonderwelt und wo man sich für den einen der Lebenswirklichkeit öffnet, ist es für den anderen Verweltlichung. Welche Gestalt wird Kirche zukünftig haben? Welche Gestalt Kirche auch immer haben wird, eine Voraussetzung menschl-icherseits bleibt, wie es im Interview von Matthias Sellmann formuliert ist: „Kirche – die natürlich weiter getragen sein müsste von Menschen, die vom Gottesgeheimnis geprägt sind, die eine Gottesgeschichte haben, die wis-sen, wie man betet und wie man Rituale feiert.“

Ich wünsche gute Lektüre - und vielleicht gelingt auch ab und an ein Ausblick durch die Brille des einen oder der anderen.

Dechant Gerald Haringhaus



Gerald Haringhaus,
Leiter des Pastoralen
Raums Wittekindsland

Inhalt

Für welche Kirche stehen Sie? Antworten aus dem Pastoralen Raum

Seite 4

„Eine kreative Minderheit sein ist nichts Schlimmes“

Ein Gespräch mit Monsignore Dr. Michael Bredeck, Leiter des Bereiches Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

Seite 8

Die Versöhnung Benjamin Kühme bezweifelte, ob eine katholische Bestattung seines Lebenspartners möglich sein würde. Sie war es – und zwar problemlos.

Seite 14

„Wir leben in Zeiten, in denen sich die Menschen von Gott und Gott von den Menschen entfernt.“

Professor Dr. Matthias Sellmann über die Gottesferne der Gegenwart und die Chancen, die sich für die Kirche dadurch eröffnen.

Seite 18

Nachgefragt Das Erfolgsmodell der Wilhelm-Oberhaus-Schule

Seite 23

Impuls „Wozu bist du da?“ von Gemeindeferentin Svenja Kuschke

Seite 24

Zum Tee bei: Wilma Moning, Pfarrsekretärin in St. Joseph Bünde

Seite 25

Der Mehrwert einer Mahlzeit

Dreimal in der Woche bietet der Bänder Verein „Mahl-Zeit e.V.“ einen Mittagstisch im Pfarrzentrum an.

Seite 26

Aktuell Rock und Pop am 31. Juli

Seite 27

Ein Brief an Gott Initiative der e-kirche im Pastoralen Raum

Seite 27

Wer ist wer? Seelsorger/innen und Pfarrbüros im Pastoralen Raum Wittekindsland

Seite 28

Was soll das? „Morgenröte“ von Holger Schirk

Seite 30

Titelbild: Das als Comichild
verfremdete Foto zeigt
die Mahlzeiten-Ausgabe
im Pfarrzentrum St. Josef
in Bünde.

Foto/Überarbeitung: Flüter/Stork

Herausgeber: Pfarrer Gerald Haringhaus (Vi.S.d.P.)
Pastoraler Raum Wittekindsland,
Kornurstraße 2, 32052 Herford
Tel.: 05221 925960
Mail: g.haringhaus@prwi.nrw

Redaktion: Pastor Carsten Adolfs, Karl-Martin
Flüter, Ulrich Martinschledde, Holger Schirk

Fotos* und Gestaltung:
Pressebüro Karl-Martin Flüter
Tel.: 05251 8791900
Mail: info@pressebuero-flueter.de

Druck und Verlag: Bonifatius GmbH
Geschäftsführer: Rolf Pitsch, Tobias Siepelmeyer

Anzeigen: Astrid Rohde (verantwortlich)
Tel.: 05251 153-222
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Monika Gräbner-Thieme
E-Mail: monika.graebner-thieme@bonifatius.de
Tel.: 05251 153-224

Ein Kooperationsprojekt des Pastoralen Raumes
Wittekindsland und „Der Dom“, Kirchenzeitung des
Erzbistums Paderborn

Info: Mehrfach ist schon der Wunsch an die
Redaktion herangetragen worden, die Anrede auf
den Adresstiketten bei Eheleuten entsprechend
zu verändern bzw. eine Mehrfachzusendung des
Magazins an einen Haushalt zu vermeiden. Aus
technischen Gründen ist das derzeit noch nicht
möglich. Wir arbeiten hier an einer Lösung. Vielen
Dank für Ihr Verständnis.

*wenn nicht anders gekennzeichnet

Für welche Kirche stehen Sie?

Wir haben die Frage Priestern, Gemeindereferentinnen, Gemeindereferenten und Diakonen aus dem Pastoralen Raum Wittekindsland gestellt. Ihre Antworten sind so vielfältig wie das Leben in der Kirche.

„Kirche“ – was bewegt Sie, wenn Sie das Wort hören oder lesen? Was verbinden Sie mit Kirche? Kontakte und Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde? – Verletzungen durch unsensible kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen? – Feier der Sakramente? – Einengende Moralvorstellungen? – Begleitung in einer schwierigen Lebenssituation? – Reformstau und Ignorieren neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse? – Halt durch Gebet und Gottesdienst? – Soziales Engagement?

Die Gesellschaft, in der wir leben, ist sehr vielfältig geworden. Wir Christinnen und Christen im Pastoralen Raum Wittekindsland unterscheiden uns in Alter, Familiensituation, Beruf, Einkommen, Lebenseinstellungen, Interessen und

Zukunftsplänen. Verschieden sind auch unsere Glaubensvorstellungen, die von uns gepflegten christlichen Traditionen und unsere Erfahrungen mit der Kirche.

All dies bestimmt unser Bild von der Kirche und unsere Erwartungen an die Kirche. Das führt zu Diskussionen innerhalb von Familien, Gemeinden, in der deutschen Gesellschaft und der Weltkirche. Aber das ist nichts Neues und Streit ist an sich nichts Schlimmes. Schon Petrus und Paulus stritten sich. In Konzilien und Reformbewegungen wurde von Anfang an darum gerungen, wie die Kirche ihren Auftrag unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen erfüllen kann. Wir setzen dieses Nachdenken über Kirche auf den folgenden Seiten fort.



Orientierung und Antworten



Carsten Adolfs (Pastor)

„Ich stehe für eine Kirche, die die Sakramente feiert, die Zeichen der Zeit erkennt und im Heute die Menschen und ihre Anliegen ernst nimmt und ihnen auf Grundlage des Evangeliums Orientierung und Antworten auf ihre Fragen gibt.“

Offen für neue Erkenntnisse



Armgard Diethelm (Gemeindereferentin)

„Ich stehe für eine Kirche, die Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und -situationen begleitet, sich ihren Fragen nach Gott und christlichem Leben stellt und dabei offen ist für neue Erkenntnisse beispielsweise der Gesellschafts- und Naturwissenschaften.“



Ein offenes Ohr und ein Anker



Miroslaw Borkowski (Diakon)

„Ich stehe für eine Kirche, die neben der apostolischen Verkündigung und Spendung der Sakramente auch ein offenes Ohr für das Leid der Menschen bietet und zum Anker für jene wird, die den Glauben und die Hoffnung verlieren.“

Bunt wie der Bündler Kirchturm



Wolfgang Sudkamp (Pfarrer)

„Ich stehe für eine Kirche, die bunt ist wie der Bündler Kirchturm, wo alle Menschen unterschiedlicher Auffassungen Heimat haben und ihren Glauben leben können; eine partnerschaftliche Kirche, die weltoffen ist, sich einmischt in der Gesellschaft und die ÖKUMENE nach innen und außen praktiziert.“





Einsatz für den Nächsten



Gerald Haringhaus (Dechant)

Ich stehe für eine Kirche, die das Wort Gottes verkündet, die Sakramente spendet und sich für den Nächsten einsetzt, damit Christus so auch in unserer Zeit gegenwärtig bleibt.“

Eine Kirche, die hört



Holger Schirk (Gemeindereferent)

Ich stehe für eine Kirche, die hört – dienend und unsicher mit den Menschen Hoffnung und Halt sucht.“



Die Einmaligkeit jedes Menschen



Svenja Kuschke (Gemeindereferentin)

Ich stehe für eine Kirche, die offen und einladend für alle Menschen ist und mit den Menschen lebt. Die den Glauben an Gott Vater, Jesus Christus und den Heiligen Geist als frohmachende und lebensunterstützende Botschaft verkündet. Die niemanden ausschließt und die Würde und Einmaligkeit jedes Menschen wertschätzt und ihm Raum zur Entfaltung anbietet.“

Begegnung auf Augenhöhe



Stefan Saalman (Diakon)

Ich stehe für eine Kirche, die sich klein macht und versucht die Augen offenzuhalten, um Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern in der Taufvorbereitung, Kinderkatechese, Erstkommunionvorbereitung und Messdienerarbeit auf Augenhöhe zu begegnen und sie auf ihrem Glaubensweg als Zuhörer im Gespräch zu begleiten.“





Keine Unterschiede

Ulrich Martinschledde (Gemeindeferent)

Ich stehe für eine Kirche, die sich den Menschen zuwendet und von den Menschen her denkt und handelt; die keine Unterschiede macht zwischen Geschlecht Hautfarbe, Herkunft oder sexueller Orientierung (sofern diese von gegenseitiger Achtung und Liebe geprägt ist) und ihren Segen allen spendet, die danach fragen. Ich stehe für eine Kirche, die an der Seite der Schwachen steht und hinausgeht bis an die Ränder der Gesellschaft, um mit den Menschen zu leben, die ihnen dort von Gott erzählt und irgendwann auch mit ihnen betet.“

Den Dialog ermöglichen

Bernadette Palmer (Gemeindeferentin)

Ich stehe für eine Kirche, die offen auf Menschen zugeht und ihnen auch nachgeht, die Menschen auffängt und die froh machende Botschaft von Jesus Christus durch das Gebet, die Gemeinschaft sowie die Liturgie lebt und verkündet. Eine Kirche, die den Dialog zwischen den Konfessionen und den Generationen ermöglicht. Eine Kirche, die vielen Menschen ein zu Hause bietet.“



Glaubens- und Lebenshilfe

Marian Szymanski (Pastor)

Ich stehe für eine Kirche, um

1. ... die FROHE BOTSCHAFT zu verkünden
2. ... mit Menschen, die nach Gott suchen, im Gespräch zu bleiben und auf ihre Lebensfragen, ihre Sorgen und Nöte einzugehen.

Seelsorge verstehe ich als Glaubens- und Lebenshilfe!“

Und für welche Kirche stehen Sie?

Das interessiert uns als Pastoralteam sehr. Schreiben Sie uns:
 Pfarrei St. Johannes Baptist Herford, Komturstraße 2, 32052 Herford
 oder per E-Mail: pfarrbuero@prwi.nrw
 (Wenn Sie einwilligen, wird Ihre Ansicht auf unserer Homepage veröffentlicht.)



„Eine kreative Minderheit sein ist nichts Schlimmes.“

Wie reagiert das Erzbistum Paderborn auf die Herausforderungen der Zukunft? Ein Gespräch mit Monsignore Dr. Michael Bredeck, Leiter des Bereiches Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

Interview: Karl-Martin Flüter

Monsignore Bredeck, die Kirche steht vor großen Veränderungen: Die Zahlen der Kirchenmitglieder und der Priester sinken, es ist mit weniger Finanzmitteln aus der Kirchensteuer zu rechnen. Wie muss die katholische Kirche im Erzbistum darauf reagieren?

Michael Bredeck: Das Erzbistum muss seine Ressourcenverteilung neu organisieren und verstärkt darauf schauen, wofür es sich engagieren will und wofür nicht. Die Vorstellung, die Kirche müsse überall mit denselben Angeboten und Programmen präsent sein, ist kein Modell für die Zukunft. Wir müssen uns konzentrieren, um das hauptamtliche Leben der Kirche insgesamt sicherzustellen.

Wie wird sich das Leben in den Gemeinden verändern?

Wir werden nach 2030 gegenüber heute zwei Drittel weniger Priester unter 70 Jahren im Erzbistum haben. Das muss man sich bewusst machen.

Unter diesen Vorzeichen wird sich das Bild von Seelsorge umkehren im Vergleich zu heute. Das ist eine wichtige Botschaft. Meine Prognose ist, dass sich dieser Wechsel innerhalb von zehn, vielleicht 15 Jahren vollzieht. Dann wird es der Normalfall sein, dass Laien die Gemeinde gestalten und Priester und Hauptamtliche dabei gute Rahmenbedingungen garantieren und vor allem sakramentale Sammlung gewährleisten.

Wir werden eine Situation erleben, die völlig anders sein wird als heute. Dann wird der Hauptamtliche die Ausnahme sein und der/die Getaufte als Verantwortliche/r – ich spreche nicht so gern von den „Ehrenamtlichen“ – ist die Regel. Das kirchliche Leben wird weitgehend von Ehrenamtlichen getragen werden, die auf Basis ihrer Taufe als überzeugte Christinnen und Christen wirken. Priester und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden dafür da sein, die Gemeinden durch die Sakramente, Begleitung und Ausbildung zu unterstützen.

Ich kann die konkrete Situation in Herford nicht einschätzen. Aber wenn man mit zwei Dritteln weniger

„Wir werden nach 2030 gegenüber heute zwei Drittel weniger Priester unter 70 Jahren im Erzbistum haben. Das muss man sich bewusst machen.“



Priestern nach 2030 rechnet, dann ist das auch im Pastoralen Raum Wittekindsland so.

Schon jetzt ist zu beobachten, dass die Kirche an gesellschaftlicher Bedeutung verliert. Wie kann dieser Prozess aufgehalten werden?

Wenn die Kirche überhaupt noch eine Bedeutung haben will, darf die Gemeinde sich nicht in sich selbst zurückziehen. Die Menschen, die die Gemeinde bilden, müssen darauf achten, dass sie vorkommen. Dass sie dort wahrgenommen werden, wo Menschen sind: in der Öffentlichkeit, bei Veranstaltungen oder Stadtfesten. Im Mai hat sich die erste Kirche im Erzbistum als Impfstation zur Verfügung gestellt, hat also einen gesellschaftlichen Auftrag übernommen. Solche kreativen Lösungen müssen wir häufiger entwickeln.

Auch wenn ich die Verhältnisse im Pastoralen Raum Wittekindsland nicht konkret kenne, gehe ich davon aus, dass es mehrere Kitas vor Ort gibt, eine Caritas-Sozialstation, ein katholisch getragenes Altenheim, eine Beratungsstelle vom SKF, vielleicht sogar ein Kranken-

haus. Das alles fasse ich unter dem Begriff katholische Kirche in Herford zusammen. Heute denken die einzelnen Bereiche – Gemeinde, Caritas, Schule – noch sehr versäult. Aber das sind alles Orte, in denen Menschen die katholische Kirche in Herford antreffen. Alle, die dort arbeiten – Pflegekräfte, Erzieherinnen, aber auch Gemeindefreigestellte – sind aus dieser Sicht die Hauptamtlichen der Kirche, die ganz unterschiedliche Dienstleistungen in Herford erbringen.

In der Kirche St. Johannes Baptist und im dortigen Pfarrzentrum werden Gottesdienste stattfinden, aber hoffentlich nicht nur das, sondern auch die diakonische Arbeit, beispielsweise eine Armenspeisung, sollte dort ihren Platz haben.

Das ist alles ein großer Zusammenhang und nicht so segmentiert wie heute. Alle Teile sind gleichberechtigt. Heute denken wir, Gemeinde ist alles. Dabei finden viele Menschen ihren Zugang zur Kirche, weil ihr Kind eine katholische Kita besucht oder die Großmutter im katholi-

Michael Bredeck

Foto: Erzbistum Paderborn

„Wenn die Kirche überhaupt noch eine Bedeutung haben will, darf die Gemeinde sich nicht in sich selbst zurückziehen.“



Kirche ist mehr als Kirchen. An der Pfarrkirche St. Johannes Baptist ist ein reizvoller Ort in der Herforder Innenstadt und ein Zentrum des Pastoralen Raums entstanden, das bereits vielfältig genutzt wird.

schen Altenheim ist. Alle Orte, an denen Menschen auf die Kirche treffen, sind wichtig und sollten liebevoll ausgerichtet sein. Das heißt: Rausgehen in die Gesellschaft und aus religiöser Perspektive einen Beitrag zur Welt leisten – aber nicht, sich in sich selbst zurückzuziehen und eine Sonderwelt zu bilden. Das wird es vielleicht auch geben. Aber das wird nicht mehr sehr viele Menschen interessieren.

Im Fall der Konzentration auf sich selbst würde die Kirche in die Gefahr geraten, eine kleine Sekte zu werden?

Genau. Ausschließen kann man diese Entwicklung nicht, aber ich hoffe, dass es so nicht kommt. Doch je mehr wir uns auf uns selbst beziehen, desto wahrscheinlicher ist eine solche Entwicklung.

„Wenn die Säkularität fortschreitet, wenn es immer mehr zur Ausnahme wird, religiös zu sein, dann könnte es sein, dass viele Menschen nicht mehr aus sich heraus religiös offen sind.“

Eröffnen sich durch die Verschiebung des Gemeindelebens hin zu den Getauften neue Räume für Frauen?

Für Frauen wie für alle Laien. Es gibt jetzt schon Frauen, die faktisch Gemeinden im Erzbistum leiten. Frauen sind Verwaltungsleiterinnen von Pastoralen Räumen. Es gibt Frauenkirchen. Wir richten im Sommer eine Stelle für innovative Frauenpastoral ein. Wir haben im Generalvikariat eine Kompetenzeinheit „Frauen“, die sich über das Thema Frauen in Führungsverantwortung Gedanken macht. Da passiert schon vieles. Wenn Sie auf die Priesterweihe zielen, dann habe ich keine Antwort darauf. Dazu habe ich keine Prognose.

Sie haben geschrieben, in dieser neuen, weltoffenen Kirche, die Sie sich erhoffen, würde Jesus Christus mehr in den Mittelpunkt rücken – wie meinen Sie das?

Die Kirche agiert heute häufig so, dass es den Eindruck macht, sie sei ein Selbstzweck. Menschen sollen Gemeinde bilden, in den Gottesdienst gehen, Aktivität

organisieren. So reden wir. Aber die Kirche ist für die Menschen da. Und wer sich an die Kirche wendet, der sollte an eine gute Adresse geraten, wo genau das zu spüren ist.

Es wird sehr viele Menschen vom Rand und außerhalb der Kirche geben, die das überhaupt nicht interessiert und die sich nicht weiter mit der Kirche beschäftigen werden. Sie brauchen die Kirche nicht dazu, um eine gute Gemeinschaft zu erleben. Das können sie anderswo genauso gut oder vielleicht sogar besser als bei uns.

Die Christen sind in unserer Gesellschaft eine Gruppe unter vielen. Das, was uns unterscheidet, ist der Glaube an Jesus Christus und unsere Verbindung untereinander – das katholische Netzwerk. Dieses Profil wird schon in wenigen Jahren klarer sein, weil wir weniger werden. Die Menschen werden sich bewusster für die Kirche entscheiden und Katholiken werden in der Gesellschaft bewusster wahrgenommen.

Wie kann es gelingen, die Menschen außerhalb der Kirche anzusprechen?

Bislang sind die meisten Theologen davon ausgegangen, dass jeder Mensch religiös offen ist, weil Gott uns eine religiöse Sehnsucht gegeben habe. Wenn das Angebot nur gut genug sei, müsse also jeder Mensch ansprechbar sein. Es gibt jedoch immer mehr Hinweise dafür, dass die Annahme nicht stimmen könnte. Das wird in so unterschiedlichen Disziplinen wie der Soziologie oder der Theologie bereits ernsthaft reflektiert.

Wenn die Säkularität fortschreitet, wenn es immer mehr zur Ausnahme wird, religiös zu sein, dann könnte es sein, dass viele Menschen nicht mehr aus sich heraus religiös offen sind. Für sie ist die Religion keine für ihr Leben relevante Perspektive. Damit stellt sich die Frage, wie wir als Kirche „religiös unmusikalische“ Menschen erreichen können. Ich glaube, dass es uns schwerfallen wird, diese Menschen anzusprechen.

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass Glaube eine Minderheitenposition geraten wird. Es wird uns in Einzelfällen gelingen – eigentlich nicht uns, sondern Gott, wir sind nur Handlanger oder Instrumente – Menschen für Gott zu öffnen. Das nennt man dann Bekehrung oder man wird ergriffen. Da wird etwas in der Tiefenschicht dieses Menschen angesprochen. Das werden Ausnahmen sein – aber das waren immer schon Ausnahmen. Das fiel bislang nur deshalb nicht auf, weil lange Zeit viele Leute einfach zur Kirche gingen, ohne viel darüber nachzudenken, warum sie das tun.

Corona hat das jetzt noch mal tiefer deutlich gemacht. Viele Menschen, die religiös praktiziert haben und wegen der Pandemie nicht mehr in die Kirche gegangen sind, spüren jetzt, dass sie das eigentlich nicht brauchen. Dass sie auch ohne ganz gut auskommen. Wir werden sehen, wie es sich entwickelt.

Es gibt eine Bewegung, die im Moment sehr erfolgreich ist: Fridays for Future. Was kann die Kirche von Fridays for Future lernen?

Wir können lernen, dass man durch leidenschaftliches Engagement und durch Liebe zur Schöpfung und den Menschen wahrgenommen wird. Diese Leidenschaft und das Engagement fehlen uns oft als Kirche. Wir sind wie gesagt mit uns selbst beschäftigt und der Frage, wie es mit der Kirche weitergeht. Leidenschaft und Engagement sind christliche Haltungen. Christus hat uns vorgelebt, was es heißt, sich zu engagieren, sich zu verausgaben, sich einzusetzen für etwas, was wir als sinnvoll erleben. Darin können wir Fridays for Future nacheifern.

Fridays for Future tritt nicht zwangsläufig für spirituelle Werte ein, aber auf jeden Fall handelt die Bewegung aus einer humanistischen Motivation. Das finde ich sehr überzeugend. Die Kirche müsste das aus einer religiösen Motivation tun, um die Schöpfung und Gottes Werk zu bewahren.

Es gibt heute einen Markt spiritueller Angebote, der kaum zu überblicken ist. Wie kann sich die Kirche in dieser Vielfalt von anderen unterscheiden?

Was wir heute unter Spiritualität verstehen, ist viel breiter angelegt als das, was die Kirche bislang in ihrem Port-

folio hat. Die Kirche verkündet einen Glauben an einen konkreten Gott, an Jesus Christus, der mit DU angesprochen wird. Das spirituelle Grundgefühl der Gegenwart bezieht sich nur sehr selten auf einen Gott, mit dem wir eine persönliche Bindung aufbauen können. Der Gottesbegriff ist heute viel weiter. Ich will das nicht bewerten, aber die Kirche hat es auch bei der spirituellen Suche schwer, überhaupt wahrgenommen zu werden, weil sie etwas Vereinnahmendes verkörpert. Dann kommt das aktuelle Glaubwürdigkeitsproblem hinzu. Andere Anbieter auf diesem Marktplatz der Religionen kommen etwas entspannter herüber. Sie haben es deshalb leichter.

Wie kann die Kirche sich öffnen? Es gibt innerkirchlich starke Widerstände.

Der Kern des Streits in der Kirche geht darum, wie weit wir uns öffnen für das, was wir die Lebenswirklichkeit nennen. Das Für und Wider um die Segnung von Homosexuellen ist ein aktuelles Beispiel für diese Kontroverse. Es gibt Homosexuelle, Heterosexuelle und Diverse. Theologen, die von der Lebenswirklichkeit aus-

„Was wir heute unter Spiritualität verstehen, ist viel breiter angelegt als das, was die Kirche bislang in ihrem Portfolio hat.“

MEHR WERT. MEHRWERT.

Wissen Sie, was Ihre Immobilie wert ist?

Bei Auftragserteilung erhalten Sie von uns eine **Markt-Werteinschätzung** und eine **Energieausweiserstellung** im Wert von 1500 € kostenlos.

Wir finden Ihre **Traumkäufer!**



Immobilien Besser Wohnen

Alter Schulweg 10 · 32120 Hiddenhausen
 Telefon: 0 5221 99 49 027 · Mobil: 0163 765 13 29
 E-Mail: info@immobilien-besserwohnen.de

Energieausweise von der EWB

Pflicht für Verkäufer und Vermieter!



- + Für Wohngebäude und Nicht-Wohngebäude
- + Mehr Infos auf der Homepage:



05223 967-0



www.ewb.aov.de

Näher dran!

Streitthemen und Entwicklungspotenziale:

(Foto links) Die Auseinandersetzung um die Segnung von homosexuellen Paaren haben vor einigen Wochen gezeigt, wie tief die Gräben zwischen den verschiedenen Gruppen in der Kirche sein können.

(Foto rechts) Beim Streaming von Gottesdiensten ist die Übereinstimmung groß, dass die Digitalisierung das Kirchenleben erleichtern kann.



gehen, vertreten den Standpunkt, dass Menschen so sind wie sie sind, weil Gott sie so geschaffen hat.

Es gibt andere Vertreter der Kirche, die geringer an Zahl, aber lautstark und gut vernetzt sind, die sagen, die Lebenswirklichkeit könne niemals Maßstab für das sein, was wir als Kirche als wahr erkennen. Die Lebenswirklichkeit gilt dann nicht als von Gott geschaffen, sondern als Menschenwerk. Von Gott sei nur ein Teil der Lebenswirklichkeit. Dann wird zum Beispiel im Streit über die Homosexualität die Überzeugung vertreten, nur die Liebe zwischen Mann und Frau gottgegeben.

Ich bin persönlich mit den allermeisten der Meinung, dass wir uns für die Vielfalt der Lebenswelten heute öffnen müssen. In unserer Kirche muss jeder und jede willkommen sein, mit Freundlichkeit und Liebe empfangen werden und nicht mit Bewertungen. Das ist eine wichtige Öffnung, die die Kirche vollziehen muss. Aber das ist für durchaus nicht wenige Menschen in der Kirche schwierig.

Doch diese Öffnung ist von großer Bedeutung für die Kirche. Das Evangelium gibt uns vor, die Menschen mit der Liebe Gottes zu betrachten und zu behandeln. Deshalb ist das, worüber wir reden, auch als Bekehrung der Kirche zum Evangelium, der Ursprungsbotschaft, zu verstehen. Diesen ursprünglichen Auftrag haben wir in der Kirche ein wenig aus dem Blick verloren, weil wir uns zu viel mit uns selbst und mit unserer Meinung, wie die Welt sein soll, beschäftigt haben. Deshalb ist die Öffnung gleichzeitig eine Bekehrung.

Die Polarisierung der Gesellschaft setzt sich auch in der Kirche fort. Wie erleben Sie diese Entwicklung?

Ich gehe davon aus, dass Auseinandersetzungen, die jetzt schon stattfinden, noch stärker werden. Das ist ein

Spiegelbild dessen, was insgesamt in der Gesellschaft geschieht. Die gesellschaftliche Polarisierung, die durch die sozialen Medien verschärft wird, die Hatespeech, haben wir auch innerkirchlich. Das schwillt jeden Tag spürbar an. Das sollte unter Christen nicht so sein. Wir sollten uns anständig begegnen, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind.

Auf Tagungen bekommt man mit, wie die Bischöfe teilweise massiv angegangen werden. Dabei versuchen sie sehr behutsam, die Kirche zu öffnen. Es gibt in der Kirche nicht sehr viele, aber sehr massive Kräfte, die unter Berufung auf das, was die Kirche immer ausgemacht hat, den Bischöfen, die für eine vorsichtige Öffnung sind, unterstellen, sie verletzen ihre Amtspflichten, verrieten ihre Berufung, sogar das Evangelium.

Corona hat bewirkt, dass das Digitale im Leben der Gemeinden einen höheren Stellenwert erhalten hat.

In Zukunft ist der Pastorale Raum nicht nur real antreffbar im Territorium, sondern auch sein digitales Spiegelbild im Internet. Viel Seelsorge wird digital stattfinden. Vieles von dem, was bis zur Pandemie nur klassisch vorstellbar war, könnte schon bald eine ernstzunehmende Präsenz im Internet haben. Neben den Ortsgemeinden und den Pastoralen Räumen wird es die digitale Kirche geben, in der es egal ist, wo die Menschen leben. Sie werden sich im Internet zu bestimmten Anlässen, auch zu Gottesdiensten, zusammenfinden. Diese Entwicklungen waren in den letzten Monaten pandemiebedingt schon wahrzunehmen.

Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Kirche von Gemeinschaft lebt. Den Glauben nur für sich zu leben, ist schwer. Ich hoffe, dass sich die Menschen auch in einer personell ausgedünnten und flächenmä-



Big ausgedehnten Kirche weiterhin zu Gruppen zusammenfinden – Gruppen, die nachbarschaftlich engagiert sind und mit anderen Gruppen zusammenarbeiten, die sich nicht aus Christen zusammensetzen.

In der Pandemie wurde beklagt, die katholische Kirche bringe sich nicht mehr in die ethische Diskussion über die Pandemiefolgen ein. Kann Kirche diese Bedeutung wiedergewinnen?

Ich hoffe, dass wir uns weiter in gesellschaftliche Diskussionen einmischen. Aber wir werden nicht mehr die Bedeutung für gesellschaftliche Debatten haben, die wir in den 1960er und 1970er Jahren gehabt haben. Gesellschaftliche Bedeutung bemisst sich heute nicht mehr daran, wie viele Mitglieder eine Organisation hat, sondern wofür sie steht und was sie einbringen kann. Ich hoffe, dass wir beispielsweise bei allen Fragen ernst genommen werden, die sich um die Thematik Lebensende drehen. Da hoffe ich doch sehr, dass wir weiter ein Gesprächspartner sind – auch mit dezidierten Positionen, die andere so nicht einnehmen.

Aber wir werden keine gesellschaftliche Bedeutung in einem flächendeckenden Sinne haben. Es wird nicht mehr normal sein, dass bei allen Anlässen ein kirchlicher Vertreter dabei ist – aber das ist ja bereits jetzt nicht mehr so. In 10 bis 15 Jahren wird es auch bei uns im Bistum vielleicht schon Gegenden geben, in denen die katholische Kirche nicht mehr anzutreffen ist.

Das muss nicht schlimm sein. Wir müssen uns nur von einem Bild von Kirche verabschieden, das wir über Jahrzehnte verinnerlicht haben und das wir zurzeit noch mit einem erheblichen Kraftaufwand versuchen zu retten. Dabei spüren wir jeden Tag, dass das nicht funktionieren wird. Deshalb ist mein Plädoyer für Veränderung: Kleiner werden, profilierter werden. Eine kreative Minderheit sein ist nichts Schlimmes, sondern eine Chance. So können wir Bedeutung wiedergewinnen. Nicht als Mainstreamveranstaltung, sondern mit profilierten Meinungen, guten Angeboten und einer menschenfreundlichen Offenheit für alle in der Gesellschaft.



Pflege König
Sorgenfrei 24h Daheim

... weil's Zuhause am schönsten ist!



Selbstbestimmt und glücklich in den eigenen vier Wänden alt werden, osteuropäische 24h Pflegekräfte versorgen Sie dabei nahezu rundum:

- Seriös – Rechtssicher – Legal – mit A1-Bescheinigung
- Geschultes und einfühlsames Personal
- Deutschkenntnisse nach Ihren Wünschen
- Organisierte An- und Abreise der Kräfte bis vor Ihre Haustür
- Transparente Preise und lange Verweildauern bei Ihnen

Ich bin Ihr **persönlicher** und **zuverlässiger** Ansprechpartner vor Ort

Vereinbaren Sie Ihre kostenfreie Beratung vor Ort unter Telefon:

05732 681 8821

Stefan König
Dipl.-Wirt.-Ing.



www.pflegekoenig.care

Gardinen-Service

Fortigung nach Maß



DIX Markisen Zentrum

Großer Ort 18
32289 Rödinghausen
Tel.: 05226 - 481
Mo-Fr. 09:00 - 19:00 Uhr
Sa. 09:00 - 16:00 Uhr

- beraten
- ausmessen
- anfertigen
- dekorieren

Ihr kompetenter Partner für
Gardinen, Licht-, Sicht- und Sonnenschutz
www.sonnenschutztechnik-dix.de



Die Versöhnung

Von der „Kirche“ – katholisch, evangelisch, freikirchlich – fühlte er sich immer zurückgewiesen und ausgegrenzt. Deshalb bezweifelte Benjamin Kühme, ob eine katholische Bestattung seines Lebenspartners möglich sein würde. Sie war es – und zwar problemlos. Das kirchliche Ritual und die fürsorgliche Unterstützung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pastoralen Raums Wittekindsländchen halfen, dass die Hinterbliebenen alte Verletzungen und Entfremdungen überwinden konnten.

Text: Karl-Martin Flüter

Wenn in der Adventskirche in Muckum die Glocke läutet, ist ihr Klang bis zum Habighorster Wiesental zu hören. Benjamin Kühme wohnt am Rand des Bänder Naturschutzgebiets in einem Fachwerkhaus, das direkt an das Tal grenzt – eine private Idylle mit einem Garten, in dem vom Grün überwucherte Skulpturen stehen. Weiter entfernt von den Menschen geht es nicht und doch ist Benjamin Kühme froh, wenn er im Garten die Glocken der Adventskirche hört. Auf dem Friedhof neben der kleinen Kirche ist das Grab seines Lebensgefährten Achim.

Benjamin Kühme wohnt jetzt allein in der großen Wohnung, die Achim, ein Innenarchitekt, auf dem Heuboden des ehemaligen Bauernhauses ausgebaut hat: eine große Wohnlandschaft, ein Ort für die Arbeit und das Leben. Zwei Schreibtische, Aktenschränke, Sitzcken, ein Fernseher, Bücherregale

gehen in dem bis zum hohen Dach offenen Raum ineinander über. Unten ist eine verwinkelte Küche, unkonventionell und trotz der Enge praktisch. Ein großer Tisch dominiert den Raum, auf der Eckbank sitzt die Hauskatze, hinter ihr hängt ein Bild, das einen energischen Mann zeigt. „Er erinnert mich an Achim“, sagt Benjamin Kühme.

„Ich habe immer auf das Aber gewartet, darauf, dass die Beerdigung nicht möglich ist. Aber es gab keine Probleme.“

Benjamin Kühme ist Professor für Pflegewissenschaft. Er wusste, dass sein Lebensgefährte an einer schweren Krank-



heit sterben würde. Der Tod liegt etwas mehr als ein halbes Jahr zurück. Die Umstände des Todes, die Anstrengungen dieser Wochen haben Benjamin Kühme zermürbt. Damit umzugehen fällt ihm nicht leicht. Zu viel ist medizinisch und pflegerisch schiefgelaufen.

Trost hat Benjamin Kühme in dieser harten Zeit eigentlich nur bei einer Institution gefunden, von der er das vorher am wenigsten erwartet hätte: der katholischen Kirche.

Achim ist katholisch aufgewachsen, er hatte sich wegen der Einstellung der Katholischen Kirche zur Homosexualität von der Kirche entfernt, fühlte sich ihr aber weiterhin verbunden. Er wünschte sich eine

katholische Bestattung. Diesen Wunsch wollte ihm Benjamin Kühme erfüllen. Aber ihm war nicht wohl dabei, als er nach dem Tod von Achim damit begann, die Trauerfeier zu planen. Würde die Kirche mitspielen? Als er bei der Bestatterin vorsichtig anfragte, ob denn eine katholische Beerdigung überhaupt möglich sei, griff die zum Telefon und rief Ulrich Martinschledde an. Der Gemeindefereent leitet in Bünde katholische Bestattungsfeiern. Am Tag darauf trafen sich die beiden zu einem Gespräch.

„Ich habe immer auf das Aber gewartet, darauf, dass die Beerdigung nicht möglich ist. Aber es gab keine Probleme, ich konnte es nicht glauben“, sagt Benjamin Kühme.

Benjamin Kühme
Illustration: Birgit Kloppenburg

Ulrich Martinschledde

ist im Pastoralen Raum Wittekindsländ gemeinsam mit Priestern, Diakonen und dem Gemeindefereenten Holger Schirk für die Trauerseelsorge tätig. Er trifft sich mit den Hinterbliebenen, um die Trauerfeier vorzubereiten, die er leitet. Auch danach bleibt die Kirche Ansprechpartnerin für Trauernde. Ausgebildete Trauerbegleiterinnen und Trauerbegleiter bieten in den Wochen nach der Bestattung ihre Unterstützung an.

Die Skepsis von Benjamin Kühme hat einen Grund. Auch er hat schlechte Erfahrungen mit dem kirchlich organisierten Glauben gemacht. Er ist in einer protestantischen Familie aufgewachsen, die einer strenggläubigen Freikirche angehört. Seine Homosexualität stieß in diesem Umfeld auf strikte Intoleranz, am Ende wurde er aus der Kirche ausgeschlossen. Auch die Verbindung zu seiner Familie wäre daran beinahe gescheitert.

Die Entfremdung von der Kirche war groß – bei Achim und bei Benjamin Kühme. Beide fühlten sich zurückgestoßen von ihren Kirchen, die behaupten, homosexuell zu leben verstoße gegen ein „natürliches Gesetz“. Nach diesen Regeln lebten Achim und Benjamin Kühme „in Sünde“. Homosexuelle Paare dürfen in der katholischen Kirche nicht von einem Priester gesegnet und nicht kirchlich verheiratet werden.

Wer als Jugendlicher mit dieser Ablehnung durch Familie und Kirche aufwächst, verinnerlicht den Zweifel an sich selbst und das Gefühl, nicht dazuzugehören. Er habe als Heranwachsender eine tiefe Sinnkrise erlebt, sagt Benjamin Kühme. Diese Erfahrung teilte er mit Achim, der sich in einem schwierigen Prozess aus seinem katholischen Herkunftsmilieu löste. Bei beiden geschah das nicht ohne Brüche und Verletzungen. Familiäre Verbindungen konnten nur schwer gehalten werden.

„Wenn du als Homosexueller denkst, dass du falsch bist, zweifelst du Gott an.“

Es sei nicht leicht gewesen, aus dieser Krise herauszukommen, sagt Benjamin Kühme. Irgendwann hätten beide, er und Achim, erkannt, dass nicht sie die Urheber ihrer Probleme waren. Dass die Gesetze der Kirche nicht göttlicher Natur waren, sondern menschengemacht.

„Wenn ich an mir selbst zweifle, zweifle ich an der Schöpfung Gottes“, sagt Benjamin Kühme. „Es ist die Institution, die uns ausgegrenzt hat, nicht Gott. Wenn du denkst, dass du falsch bist, zweifelst du Gott an.“ Diese Einsicht zu gewinnen war eine Sache. Sie zu leben war eine andere. Beide Männer brauchten auf dem Weg therapeutische Begleitung und sie brauchten sich.

Am Ende ihrer Beziehung, als er Achim nicht mehr helfen konnte, fand Benjamin Kühme Hilfe bei der Institution, bei der er das am wenigsten erwartet hatte: bei der Kirche. Benjamin Kühme hat lange in der Pflege gearbeitet. Als Achim krank wurde, war ihm bald klar, dass sein Lebensgefährte an einer

schweren Erkrankung litt. Auf das, was folgte, war er dennoch nicht vorbereitet.

Im September 2020 musste Achim in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Dort gewann gerade die zweite Welle der Corona-Epidemie an Wucht. Benjamin Kühme erlebte überforderte Pflegekräfte und Ärzte, die nicht mehr die Kraft aufbrachten, auf Patienten und Angehörige empathisch zu reagieren. „Sie haben mich sofort wieder rausgeschmissen“, sagt er. „Alle Informationen von außen, auch vom Hausarzt, wurden als störend empfunden und nicht wahrgenommen.“ Im Verlauf der Behandlung teilte man ihm mit, dass er keinen Zugang zu seinem Partner habe, weil er nicht mit ihm verheiratet sei.

„Es kommt auf die Menschen in der Kirche an. Die Basis ist anders.“

Im Oktober 2020 kam Achim noch mal zurück in das Haus, das er für sich und Benjamin Kühme am Habighorster Wiesental umgebaut und gestaltet hatte. Es folgten vier Wochen, die beide genossen. Gleichzeitig verschlechterte sich der Zustand von Achim. Anfang November musste er erneut eingeliefert werden. Alle Krankenhäuser lehnten die Aufnahme wegen Corona und mangelnder Kapazitäten ab. Nur dank seiner beruflichen Kontakte gelang es Benjamin Kühme, Achim in einem Krankenhaus unterzubringen. Schon bald wurde Achim auf die Intensivstation verlegt. Nach einer Notoperation wachte er nicht mehr aus der Narkose auf. Irgendwann musste Benjamin Kühme entscheiden, dass die Maschinen, die Achim am Leben erhielten, abgestellt werden sollten.

Mit diesen frischen Erfahrungen, voller Trauer, wütend und verzweifelt traf Benjamin Kühme auf Ulrich Martinschledde – den katholischen Gemeindefereenten, den ihm das Bestattungsunternehmen empfohlen hatte. Benjamin Kühme war überzeugt, dass eine weitere negative Erfahrung folgen würde. Dass die Kirche nicht anders könne, als eine katholische Bestattung seines Lebenspartners abzulehnen.

Doch das geschah nicht. Im Gegenteil, es wurde die Trauerfeier, die sich Achim gewünscht hatte. Sehr individuell und mit einer Predigt von Ulrich Martinschledde, die Benjamin Kühme als „wohltuend“ empfand. „Ich habe noch nie erlebt, dass ein Geistlicher dem verstorbenen Menschen in seiner Predigt so nahegekommen ist“, sagt Benjamin Kühme. „Es war eine wundervolle Feier.“

Auch Familie und Freunde von Achim waren ergriffen. „Ich glaube, vor allem Achims Vater war sehr glücklich über die Trauerfeier. Er hat mich fest



in den Arm genommen. So richtig hatte keiner damit gerechnet, dass es eine katholische Beisetzung werden würde“, sagt Benjamin Kühme.

Benjamin Kühme und Achims Familie war die katholische Trauerfeier wichtig, weil Achim in den letzten Lebensjahren seine katholischen Wurzeln immer wieder zum Thema gemacht und seinen Glauben nie verloren hatte. In den Wochen, als sich abzeichnete, wie schwerwiegend Achims Erkrankung war, hatte seine besorgte Familie den Kontakt gesucht. Die gemeinsame Trauer brachte die Familie und Benjamin Kühme endgültig näher: ein wenig durch den Verlust, vor allem aber durch ihre gemeinsame Geschichte.

„Die würdevolle Bestattung hat dazu beigetragen“, ist Benjamin Kühme überzeugt. Auch nach der Bestattung blieb der Kontakt zur Kirche erhalten.

Ulrich Martinschledde vermittelte eine Trauerbegleiterin, die Benjamin Kühme mehrfach besuchen durfte. Auch das hat ihm geholfen. „Aufgefangen wurde ich durch die Hilfsstrukturen der katholischen Kirche – durch keine andere Institution.“

Der Abschied von Achim hat Benjamin Kühme mit der Kirche versöhnt. „Es kommt auf die Menschen in der Kirche an. Die Basis ist anders“, sagt er. Er findet mittlerweile Trost in den Bildern und Symbolen der katholischen Kirche, die so ganz anders sind als die bewusst karg gehaltene Glaubenswelt der freikirchlichen Gemeinde, in der er aufgewachsen ist. Wenn Achim auf Reisen Kirchen besichtigte und dort eine Kerze entzündete, war Benjamin Kühme das fremd. Jetzt sucht er hin und wieder selbst eine Kirche auf und steckt dort eine Kerze an – in der Gewissheit, dass Achim sich darüber freuen würde.

Die Trauerfeier war sehr individuell und mit einer Predigt von Ulrich Martinschledde, die Benjamin Kühme als „wohltuend“ empfand.

Illustration: Birgit Kloppenburg

„Wir leben in Zeiten,
in denen sich die
Menschen von Gott
und Gott von den
Menschen entfernt.“

Professor Dr. Matthias Sellmann über die Gottesferne
der Gegenwart und die Chancen, die sich für die Kirche
dadurch eröffnen.

Interview: Karl-Martin Flüter

Herr Sellmann, von Ihnen stammt die Behauptung, es sei zurzeit auch die Kirche, die den Weg zu Gott verstellt. Das müssen Sie uns erläutern.

Dr. Matthias Sellmann: Die Beziehung zwischen Gott und den Menschen ist lebendig und darum ändert sie sich, von den Menschen zu Gott, aber auch von Gott zu den Menschen. Letzteres ist etwas unbekannter. Aber in unseren Tagen wird es sichtbar.

Vor allem ist da der Machtmissbrauch finanzieller, sexueller und geistlicher Art, den wir in der Kirche beklagen. Das empfinden Menschen, die sich mit Kirche identifizieren und in den Gemeinden das Leben tragen, auch als verstörenden Angriff auf ihren Glauben. Die Institution, die den Menschen eigentlich den Weg zu Gott freiräumen soll, wird selbst zur Mauer zwischen den Menschen und Gott.

Die Frage, wie Gott derartige Missstände zulassen kann, wird auch bei der Klimakatastrophe oder bei Kriegen gestellt. Aber wenn das in der Kirche geschieht, dann sind wir viel stärker erschüttert, weil die moralische Fallhöhe der Kirche so hoch ist. Man zweifelt an Gott.

„Viele Menschen sind in dem Glauben erzogen worden, dass die Kirche ein geschützter Raum ist. Das hat sich als Irrtum erwiesen.“

Wieso kann er das zulassen und warum lässt er das in seiner Kirche zu?

Viele Menschen sind in dem Glauben erzogen worden, dass die Kirche ein geschützter Raum ist. Ein Raum, in dem üble Dinge mit weniger Wahrscheinlichkeit passieren als „draußen“. Das hat sich als Irrtum erwiesen. All das erschüttert nicht nur das Vertrauen in die Kirche, sondern verstellt auch den Weg zu Gott. Wenn die Kirche nicht nur auf Gott verweist, sondern sogar von ihm wegführt, wie kann ich dann noch glauben, was die Kirche sagt und behauptet?

Die selbstverständliche Glaubensgewissheit der Menschen in einer säkularen Welt schwindet. Das ist für Sie keine schlechte Nachricht, denn Sie verbinden das mit der Hoffnung, damit beginne die Zeit des Evangeliums. Wie das – Glaube und Evangelium gehören doch zusammen?

„Selbstverständliche Glaubensgewissheit“, das ist ein Begriff für die Sicherheit, mit der ich annehmen konnte, dass Nachbarn, Freunde, Kollegen wie ich selbst an Gott glauben. Das war bezeichnend für die Volkskirche. Diese

Dr. Matthias Sellmann

kam 1966 in Höxter zur Welt und ist dort aufgewachsen. Nach dem Studium der Theologie in Paderborn und Bonn und einem weiteren Studium der Sozialwissenschaften, arbeitete er am Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln, danach als Grundsatzreferent für sozialetische Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. Seit 2009 lehrt er als Professor für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum. Im April 2021 wurde Matthias Sellmann in das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gewählt.



WITTEKIND-APOTHEKE



Ursula Knoch
Apothekerin für Offizin-Pharmazie

32130 Enger
Mathildenstraße 1



Bestattungen
Deppendorf & Preuß

Ortsieker Weg 26 • 32049 Herford

Ihr Berater bei Sterbefällen

Telefon 05221 2072

Deppendorf & Preuß GmbH

Vorsorge zu Lebzeiten

Eine Bestattungsvorsorge kann auch monatlich über ein Treuhandkonto finanziert werden.

Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Seite.



Matthias Sellmann ist in der Öffentlichkeit ein gesuchter Gesprächspartner, wenn es um Fragen der Kirche geht.

Foto: Martin Steffen/ZAP

Zeit ist vorbei. Das hat auch Vorteile, denn die Menschen früher waren nicht frommer als die heute. Das ist ein kirchengeschichtlicher Irrtum. Es gab nur mehr gesellschaftliche Stützen für einen kirchlich verfassten Glauben. Diese scheinbar selbstverständliche kulturelle Unterstellung, alle müssten quasi natürlich an Gott glauben, katholisch sein und zum Gottesdienst gehen, ist nicht mehr haltbar. Kirchengeschichtlich sind diese Einstellungen ohnehin erst im 19. Jahrhundert entstanden.

Weil diese wechselseitige Unterstellung, man müsse quasi reflexhaft in der Kirche sein, nicht mehr gilt, eröffnet sich der Kirche die neue Chance, nun viel präziser um Mitglieder und für Inhalte zu werben. Sie ist nun in derselben Ausgangssituation wie jede Partei, jedes Wirtschaftsunternehmen oder jeder Sportverein. Die Kirche von heute muss werben, damit sie wahrgenommen wird und die

„Die Kirchen haben meiner Meinung nach zu wenig hervorgehoben, wie systemrelevant die kirchlichen sozialen und pflegerischen Einrichtungen waren.“

Leute etwas Positives mit ihr verbinden – und eventuell sogar mitmachen. Das ist eine große Chance, weil das auch das Verhalten von Kirche stark verändert. Die Kraft der Worte aus dem Evangelium, auch die Kraft der Rituale und die Kraft der Persönlichkeiten in der Kirche müssen die Menschen überzeugen. Es kommt darauf an, wie wir selbst sind, wie authentisch wir in der Kirche den Glauben leben.

Das meine ich, wenn ich sage, dass nach einer Zeit der gesellschaftlichen Stützung nun die Zeit der freien Hinwendung zum Evangelium gekommen ist.

Die Kirche muss sich also im Alltag, in der gesellschaftlichen Realität bewähren. Wie würde denn diese Kirche aussehen?

An dieser Frage arbeiten wir hier in Bochum: Wie sieht eine Kirche aus, die der religiösen Freiheit nicht nur entspricht, sondern diese Freiheit sogar beschleunigt und

magnetisiert? Diese Kirche wäre von großer Qualität bestimmt – von großer Dienstleistungsqualität. Gemeint ist eine Kirche, die Gottesdienste, Pfarrbüros, auch ihre Medien als Dienstleistung versteht und dafür auch Qualitätsstandards entwickelt. Das würde schon viel verändern: die Ausbildung für die pastoralen Berufe beispielsweise oder die Glaubwürdigkeit von Kirche.

Wir hätten eine bessere Willkommenskultur, ein besseres Freiwilligenmanagement und wir hätten auch eine höhere Kreativität, weil sich Freiwillige und Engagierte kreativer und verändernder einbringen könnten. Die Kirche hätte auch eine bessere und ausstrahlungsstärkere Öffentlichkeitsarbeit, auch in den Sozialen Medien.

Ein Beispiel: Was wäre, wenn auf der Werbefläche auf dem Dach jedes Taxis im Pastoralen Raum Wittekindsland, also im Kreis Herford, stünde: „Ihre Kirche im Wittekindsland“ plus eine Telefonnummer. Diese Nummer kann ich wählen, wenn ich irgendetwas von der Kirche in Bünde will. Es gibt ein Callcenter, das mich maximal mit zwei Umschaltungen zu der Person bringt, die ich erreichen will. Dabei ist es egal, ob ich eine Taufe anmelden will, ob ich wissen will, welche Gottesdienste angeboten werden, oder ob es um eine Info über die Caritas-Sozialstation, die Katholische Bücherei oder das Sommerlager der Jugendgruppe geht. Die Stadt New York schafft diesen Service übrigens mit nur einmal umschalten.

Würde so etwas gelingen, wäre das ein erster Schritt zu einer dienstleistungsorientierten Kirche – die natürlich weiter getragen sein müsste von Menschen, die vom Gottesgeheimnis geprägt sind, die eine Gottesgeschichte haben, die wissen, wie man betet und wie man Rituale feiert. Menschen, die etwas ausstrahlen.

Sie reden über alltagspraktische Dinge. Kirche ist aber auch eine ethische Instanz. Wie steht es damit? Der Kirche wird vorgeworfen, sie sei während der Pandemie kaum als ethische Instanz in Erscheinung getreten.

Natürlich ist die Kirche in der Pandemie systemrelevant. Wenn es uns nicht gegeben hätte, wäre der Sozialstaat noch mehr in die Knie gegangen. Kirche und Glaube sind massiv in Erscheinung getreten, und zwar im diakonischen Bereich. Aber wir in Theologie und Kirche sehen die Diakonie oft gar nicht wirklich als unseren Bereich an. Da drängt sich oft Liturgie und Gemeindeleben nach vorne; das scheint das ‚Kerngeschäft‘ zu sein – ein ganz unpassender Ausdruck. Wir sind auf seltsame Weise zu wenig stolz auf den Superjob, den die Pflegekräfte der Caritas in den Krankenhäusern und Altenheimen gemacht haben. Die Kirchen haben meiner Meinung nach auch gesellschaftlich zu wenig hervorgehoben, wie systemrelevant die kirchlichen sozialen und pflegerischen Einrichtungen waren.

Sie haben davon gesprochen, dass wir in einer gottesfernen Zeit leben.

Wir leben in Zeiten, in denen sich nicht nur die Menschen von Gott, sondern in gewisser Weise auch Gott von den Menschen entfernt. Wir erkennen ihn nicht mehr. Das meine ich mit Gottesferne. Mir ist schon klar, dass man das gut erklären muss. Meine These ist, dass wir uns zurzeit in einer bestimmten sensiblen Phase befinden, wie sie kirchen- und spiritualitätsgeschichtlich immer wieder einmal vorkommen. In diesen Phasen definiert Gott die Beziehung zu uns neu. Er traut uns







hempelmann
bestattungsdienst

würdig, vertraulich, individuell, persönlich!

Bielefelder Weg 3 - 32120 Hiddenhausen +49 5221 34720
www.bestattungsdienst-hempelmann.de

	<p><i>Der Bestattungsbaum im eigenen Garten.</i> Als ausgesuchter Vertragspartner von Tree of Life bieten wir diese neue Form der Bestattung an.</p>	 <p><small>unser privates Trauerhaus</small></p>
---	--	---

Bestattungen Homburg & Mansfeld
Dem Leben und der Trauer Raum geben

Viele Möglichkeiten, viele Wege! Wir helfen Ihnen bei der Umsetzung Ihrer Wünsche.

Wir sind zu jeder Zeit für Sie da. 05741/301222 oder 05223/41798
Bestattungen Homburg & Mansfeld
Fiesteler Straße 68, 32312 Lübbecke und Eschstraße 55, 32257 Bünde
Bestattungen im Kreis Minden-Lübbecke, Herford und darüber hinaus.



Bestattungshaus
Wölker

Hilfe, die von Herzen kommt.

32139 Spenge • Biermannstr. 34 a
Tel. 05225-1448
www.bestattungshauswoelker.de

dann zu, dass wir neu lernen können, wie wir Kontakt mit ihm aufnehmen.

Das kennen wir auch aus der Bibel. Selbst die Jünger, die eng mit Jesus zusammenlebten, haben ihn nicht immer wiedererkannt, etwa in den Ostergeschichten. In einer solchen Situation ist es für alle notwendig, eine neue Form der Gottesbeziehung zu lernen.

In der gesamten Spiritualitätsgeschichte stoßen wir auf diese sensiblen Phasen, in denen Gott seine Gestalt verändert. Die Zeit der Völkerwanderung gehört dazu oder die Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Frömmigkeit vor dem Umbruch reicht nicht, um in ein neues Gottesverhältnis danach zu kommen.

Einige Beispiele: Unser Beten verändert sich gerade. Unser Bedarf an Gemeinde verändert sich, an der gemeinsamen Suche nach Gott. Es gibt neue Möglichkeiten digital vermittelter geistlicher Erfahrungen. Und wir können heute auch nicht mehr ernsthaft mit dem Naturbegriff arbeiten, den das Lehramt immer noch benutzt, etwa in der Wahrnehmung von Homosexualität oder des sogenannten ‚Wesens der Frau‘. Das ist Glaube und Theologie von gestern. Neue Symbole, Erfahrungen und Begriffe werden gesucht, doch wir haben sie noch nicht. Das ist die Herausforderung.

Bei dem Versuch, Gott neu zu erkennen, können uns, so sagen Sie, Seismografen des Glaubens helfen. Sie meinen damit auch die Mystiker der christlichen Welt, auch des 20. Jahrhunderts wie Mutter Theresa, Dietrich Bonhoeffer, Chiara Lubich und viele andere.

Wenn man ihre Schriften liest, dann erkennt man, dass sie sehr stark um die Abwesenheit Gottes kreisen. Johannes Paul II. ist ein weiterer Zeuge, der von der „kollektiven Nacht Gottes“ schreibt. Das ist ein Hinweis darauf, dass meine These stimmen könnte. Wenn die Mystiker, die eine sehr individuelle, spontane und unmittelbare Beziehung zu Gott haben, Gott als dunkel, als weit entfernt beschreiben, dann betrifft das auch uns. Wir alle kommen allerdings erst jetzt in die Phase, die die Seismografen des Glaubens als Einzelne schon früher erlebten.

Was diese Erfahrung der Gottesferne für die Glaubenspraxis und Gotteserfahrung bedeutet, das weiß ich nicht. Aber in 20, 25 Jahren werden die Christen anders beten, ihre Gottesdienste anders feiern, andere Kirchen bauen, eine andere Ethik begründen und anders leben. Wir brauchen heute Menschen, die darauf verzichten können, sich Gottes immer sicher zu sein, und die trotzdem weiter machen, in der Kirche, für ihren Glauben. Die neuen Formen des Glaubens werden uns nicht einfach geoffenbart, sondern wir müssen sie erarbeiten und erleben. Ein wei-

terer Hinweis auf diese Zeit im Nebel, in der wir uns befinden, ist auch jene Menge der Leute, die wirklich Kontakt mit Gott aufnehmen wollen, aber den Weg nicht finden. Gott macht sich unbekannter.

Der Synodale Weg zeigt, zu welchen Verwerfungen ein Neuaufbruch führen kann.

Nein, das sehe ich ganz anders. Ich bin selbst in diesem Prozess aktiv. Und ich bin optimistisch. Wir sind mit den Bischöfen zusammen in einem kontroversen, aber auch in einem sehr konstruktiven Dialog. Ich glaube, am Ende des Synodalen Weges werden Regeln stehen, die das Gesicht der Kirche positiv verändern.

Erreichen die Sprache, die Rituale und die Symbole der Kirchen noch die Menschen?

Viele Menschen erreicht die Kirche noch. Auch viele, die nicht zum Kern unserer Gottesdienstgemeinden gehören. Etwa die Symbole und Rituale der Kirche sind extrem stark. Sie sind auch überraschend realistisch. Unromantischer als wir kann sozusagen kaum jemand unterwegs sein. Bei der Taufe spricht der Priester zu der festlich aufgelegten Taufgesellschaft einen rituellen Text über die Verstrickung in die Erbsünde. Wenn jemand heiratet, reden wir vom Tod. Bei Beerdigungen beten wir für den mit, der als nächstes im Sarg liegen wird.

Das sind robuste Rituale, die genau deswegen sehr überzeugend sind. Denn das Leben ist robust; und von Gesäusel kann sich niemand ernähren.

Das Problem ist nur: So stark etwa unsere Symbole und Rituale auch sind, so unzugänglich haben wir sie oft gemacht. Da sind manche Mauern hochgezogen, die nicht sein müssten. Und immer gilt ja die einfache Einsicht: Glaubwürdig ist, wie die Christen im Alltag leben. Wir werden an unseren Taten gemessen. Auch dafür brauchen wir diese überragenden Gestalten, die Mystiker, die ich Seismografen des Glaubens genannt habe und an denen wir uns orientieren können.

Übrigens brauchen wir ja nicht nur die großen Seismografen, diese Heldinnen und Helden des geistlichen Lebens. Man braucht die auch im Kleinen und ganz Persönlichen. Das können unsere Eltern sein, der Ehepartner, die Kolleginnen und Kollegen. Und vielleicht sollten wir alle auch den Wunsch haben, selbst ein Seismograf für andere zu sein. Ich jedenfalls kann sagen: Ich habe in meinem Leben immer jemanden in meiner Nähe gehabt, der mich durch sein Leben beeindruckt hat. Das ist Kirche, und das macht dankbar. Unsere Kirche besteht immer noch aus so vielen beeindruckenden Biografien und großartigen Lebensentwürfen.

„In 20, 25 Jahren werden die Christen anders beten, ihre Gottesdienste anders feiern, andere Kirchen bauen, eine andere Ethik begründen und anders leben.“

Kirche kann mehr als sie zeigt

„Kirche als Ressource stark machen“: Das ist das Vorhaben, dem sich das interdisziplinäre Forschungszentrum „ZAP Zentrum für angewandte Pastoralforschung“ seit 2012 widmet. „ZAP“ geht zurück auf die Initiative seines Gründungsdirektors Professor Dr. Matthias Sellmann. Der Ansatz: Die Organisation „Kirche“ kann wesentlich mehr, als sie zeigt.

Und der Bedarf an Qualität, Professionalität und Wirkungskraft von pastoraler Arbeit wird immer dringlicher. Darum müssen sich Theorie und Praxis neu verschalten. „ZAP“ ist heute nach eigener Auskunft eines der größten und bekanntesten theologischen Institute im deutschsprachigen Raum.

Erfolgsmodell

Die Wilhelm-Oberhaus-Schule ist eine katholische Grundschule in Herford. Viele Eltern melden ihr Kind dort an, gerade weil es sich um eine katholische Schule handelt – auch wenn die Kinder aus muslimischen oder atheistischen Haushalten stammen. Wir fragten Schulleiterin Simoné Schnasse, woran das liegt.

Frau Schnasse, wie weit reicht der Einzugsbereich Ihrer Schule?

Simoné Schnasse: Unsere Schüler kommen aus den Wohnquartieren in der Nähe der Schule, aber auch aus den umliegenden Gemeinden. Das ist sehr gemischt.

Warum melden Familien, die in einiger Entfernung wohnen, Ihre Kinder bei Ihnen an?

Oft ist es so, dass die Kinder zuvor schon katholische Kindergärten besucht hatten. Die Eltern wollen diesen Weg auch in der Schule fortsetzen. Ich kann mir vorstellen, dass das Thema „Halt suchen/Halt geben“ für viele Eltern wichtig ist. Bei uns gibt es vieles, was Halt gibt: die katholischen Feste im Jahreskreis, die Rituale wie das Beten vor dem Essen, die regelmäßigen Gottesdienste. Die kirchlichen Traditionen prägen die Schulzeit. Das ist nicht auf zwei oder drei Stunden Religionsunterricht begrenzt. Der Glaube ist im Schulalltag verankert und wird nicht nur von einer Religionslehrerin, sondern von der gesamten Schulgemeinschaft getragen.

Warum es so wichtig für Kinder, mit starken, verlässlichen Strukturen aufzuwachsen?

Strukturen geben Kindern Halt und Orientierung. Dann fällt es ihnen leichter, Fremdes kennenzulernen und sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden. So gelingt es uns in der Wilhelm-Oberhaus-Schule, eine starke Vielfalt zu leben. Wir haben einen hohen Migrationsanteil an unserer Schule.

Ihre Schule wird auch von muslimischen Kindern besucht?

Ja. Wir haben auch Kinder aus nichtchristlichen Familien. Die Eltern bestätigen mit ihrer Unterschrift zur Schulanmeldung, dass sie mit dem besonderen christlichen Profil der Schule einverstanden sind. Unsere Sekretärin spricht die Eltern bei der Anmeldung darauf an. Die Eltern erhalten auch ein Informationsblatt, mit dem sie schriftlich aufgeklärt werden.

Unsere Eltern bejahen unsere katholische Tradition ganz bewusst, auch dass die Kinder christliche Feste feiern und am Religionsunterricht teilnehmen. Normalerweise besuchen die Kinder der Jahrgänge 3 und 4



Die Wilhelm-Oberhaus-Schule

ist die einzige Konfessionsschule in Herford. Im Schuljahr 2020/21 wird die zweizügige Grundschule von 199 Kinder besucht. Elf Lehrerinnen und Lehrer unterrichten die Schülerinnen und Schüler. Simoné Schnasse ist seit 2015 Schulleiterin der Wilhelm-Oberhaus-Schule. Mit ihrem Namen erinnert die Schule an den in Herford geborenen katholischen Priester Wilhelm Oberhaus, der 1942 im Konzentrationslager Dachau starb.

auch den wöchentlichen Gottesdienst – im Moment fällt das wegen der Pandemie aus.

Wie erleben Kinder das christlich geprägte Leben in ihrer Schule – vor allem, wenn sie zu Hause ohne diese Traditionen aufwachsen?

Kinder erleben das sehr bewusst, etwa die Gottesdienste. Wir begleiten das intensiv. Die Kinder lernen die Kirche kennen, die Bedeutung von Symbolen oder kirchlichen Gegenständen. Sie lernen, wie man sich in einer Kirche verhält und wie man betet.

Prägt das auch den

Umgangston in den Klassen und auf dem Schulhof?

Jede Schule arbeitet so gut wie sie kann, und jede Schule formt ihre Schüler. So ist das auch bei uns. Ich finde, dass der katholisch inspirierte Alltag soziale Fähigkeiten fördert. Bestimmte Verhaltensweisen werden ständig wiederholt und prägen sich so ein. Wenn die Kinder vor dem Mittagessen miteinander beten, lernen sie, ruhig zu sein, dem anderen zuzuhören und sich auf das Gebet zu konzentrieren. Dass man einander zuhört oder sich respektvoll verhält, beispielsweise anderen die Tür aufhält: Auch darauf achten wir. Das gehört für uns zu unserem christlichen Profil.

Sie haben wahrscheinlich keine Probleme, ihre Klassen zu füllen?

Nein, im Gegenteil.

Nachgefragt

Wozu bist du da?

von Gemeindefereferentin Svenja Kuschke

Am Ende einer unserer Videokonferenzen wurde ich gefragt, ob ich den Impuls für den FRITZ übernehmen könnte. Grundgedanke soll die Frage „Wozu bist du da?“ sein. Wie schwierig kann das schon sein? Ein paar Ideen schwebten direkt durch meinen Kopf und ich habe zugesagt. Und nun sitze ich hier und grübele vor mich hin, seit einer gefühlten Ewigkeit schon. Meine ersten Gedanken haben sich in Luft aufgelöst, weil sie sich als zu weit weg, zu viel hineingedichtet, zu weichgespült und auf den zweiten Blick, als doch nicht mehr so passend herausstellten. Also wird weitergedacht: „Wozu bist du da?“ und noch zugespitzter „Wozu bin ich da?“.

Wenn ich tief in mich hineinhöre, habe ich für diese Fragen nur zwei Lesarten: Entweder ich lese sie als positive, motivierende Frage nach meinen Talenten und meinem möglichen Einsatz oder ich lese sie als Angriff, als Herausforderung, als Aufforderung jetzt nicht schwammig herumzulavieren, sondern ganz klar Kante zu zeigen.

Als hauptamtliche Mitarbeiterin, als Frau, die in Kirche arbeitet, höre ich bei vielen Menschen, die mich anfragen, nicht die erste Lesart, sondern den Angriff: „Wie kannst du nur für die Kirche arbeiten? Die Kirche mit all ihren Fehlern und mittelalterlichen Ansichten.“ Und schon stecke ich in der Rechtfertigungsschiene drin. Wahrscheinlich haben viele von Ihnen schon Gespräche dieser Art geführt, weil Sie in den Gottesdienst gehen, sich ehrenamtlich in der Gemeinde engagieren, ihr Kind zur Erstkommunion angemeldet, eine kirchliche KiTa ausgewählt haben, usw. Die Liste der Kritikpunkte an Kirche ist lang und in vielen Fällen ist die Kritik nicht nur richtig, sondern auch unbedingt notwendig.

Vor kurzem las ich, mal wieder, die schönen Worte, dass Kirche „nah“ bei den Menschen sein will. Aber welchen Menschen sind wir, als Kirche, denn nah? Und bei welchen wollen wir wirklich nah sein? Wir sind ca. 20.000 Katholiken im Pastoralen Raum Wittenskindland – wie vielen sind wir wirklich nah?

Und dann ist da vielleicht die noch deutlich bittere Frage, wie viele wollen überhaupt noch, dass Kirche Anteil an ihrem Leben hat? Möchten Homosexuelle, wiederverheiratete Geschiedene, Alleinerziehende, Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in das Weltbild von Kirche passen, überhaupt noch zu



Gemeindefereferentin Svenja Kuschke

uns kommen und mit uns im Gespräch sein? Haben wir die Frauen, die sich in der Kirche nicht gesehen und mit ihrer Berufung ernst genommen fühlen, vielleicht endgültig verloren? Also: „Wozu sind wir als Kirche da?“

Ich gebe zu, dass ich, genau wie die Kirche, bei diesen Fragen auf der Suche nach Antworten bin. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Kirche in ihrer Vergangenheit nicht mit solchen Anfragen auseinandersetzen musste, Kirche war selbstverständlich. Das geht heute nicht mehr. Die Fragen sind da, mitten im Raum, vor unser aller Augen. In einer Zeit, in der sich in Diskussionen gegenseitig abgesprochen wird „katholisch“ zu sein, ist es für mich sehr wichtig, dass wir auch mögliche Chancen darin entdecken.

Wie wunderbar wäre es, wenn wir uns auf Augenhöhe begegnen und uns freuen, dass wir, zwar mit unterschiedlichen Zugängen, den gleichen Glauben an Gott Vater, Jesus Christus und den Heiligen Geist leben? Dass wir im Bild der Kirche als „Leib Christi“ sichtbar machen, dass wir kein Einheitsbrei sind, sondern bunt und fröhlich, wo wir alle willkommen sind, genauso wie wir geboren wurden?

Die Ansprechpartnerin

Sie ist die freundliche Stimme, die am Telefon über die katholische Kirche in Bünde Auskunft gibt: Wilma Moning, Pfarrsekretärin in St. Joseph Bünde

Wer wissen will, wann Gottesdienste stattfinden, eine Messe bestellen möchte, die Telefonnummer der Sozialstation braucht oder die Öffnungszeiten der Kleiderstube erfragen will, ist bei ihr richtig. Wilma Moning kennt die Telefonnummern und Gesprächszeiten und kann selbst dann weiterhelfen, wenn Anrufer nicht wissen, mit wem sie am besten sprechen sollten. Sie ist die erste Ansprechpartnerin der katholischen Kirche in Bünde.

„Ich habe damals zeitgleich mit Pfarrer Wolfgang Sudkamp angefangen“, erinnert sie sich. Seitdem ist der Pastoralverbund Bänder Land im größeren Pastoralen Raum Wittekindsland aufgegangen. Wilma Moning arbeitet heute in dem großen Team der Pfarrbüros in Herford, Enger und Bünde. Corona hat auch diese Zusammenarbeit erschwert – wie die Pandemie überhaupt den Alltag in den Pfarrbüros verändert hat.

Die Platzvergabe für die Gottesdienste nimmt zurzeit einen großen Teil der Arbeitszeit von Wilma Moning ein. Die Kirche St. Joseph kann während der Pandemie mindestens 76 Plätze vergeben. Wilma Moning trägt jede Anmeldung in einen Sitzplan ein und versucht dabei, die Gottesdienstteilnehmer möglichst dort zu platzieren, wo sie schon beim letzten Mal gesessen haben. Das alles bedeutet viel Aufwand, ist aber wichtig. „Gerade die älteren Menschen fühlen sich manchmal überfordert. Sie melden sich nicht per E-Mail, sondern am Telefon an, sind aber dabei sehr höflich und entschuldigen sich dafür“, sagt Wilma Moning. Sie hat dafür Verständnis.

Dass sie in der letzten Zeit vermehrt Post in einer anderen Sache erhält, findet Wilma Moning nicht so gut. Das Amtsgericht gibt Austrittsurkunden von Gemeindegliedern an die Gemeinde weiter. „Das kommt immer in Wellen“, sagt sie, „daran merkt man, dass das an der Gesamtsituation der Kirche und nicht an unserer Gemeinde liegt.“ Pfarrer Sudkamp meldet sich danach per Brief bei den Menschen, die ausgetreten sind, und bietet ein Gespräch an. Der eine oder andere nimmt diese Einladung an. „Eigentlich müsste dieses Gespräch vor der Entscheidung stattfinden“, meint Wilma Moning, „aber wie soll das gehen?“

Wilma Moning ist sehr heimatverbunden. Bünde hat sie nie richtig verlassen, auch als sie drei Jahre mit ihrem Mann in Düsseldorf wohnte. „Am Wochenende waren wir immer in Bünde“, erinnert sie sich. Alles, was Wilma Moning wichtig ist, findet sie in Bünde: die Familie, die Freunde – und natürlich auch ihre Kirche.



Zum Tee
bei ...

Der Mehrwert einer Mahlzeit

Dreimal in der Woche bietet der Bündler Verein „Mahl-Zeit e.V.“ einen Mittagstisch im Pfarrzentrum an. Die Gäste sind oft ältere Menschen mit einer geringen Rente, Menschen in vorübergehenden Notsituationen oder aus städtisch bezuschussten Wohnungen, Asylunterkünften oder einfachen Mietwohnungen. Notwendig ist der Mittagstisch nicht nur aus materiellen Gründen, sondern auch, weil die Gäste hier eine Gemeinschaft erleben, die ihnen sonst oft verwehrt ist.

Mahl-Zeit e.V

Montag, Mittwoch und Freitag hat der Mittagstisch „Mahl-Zeit“ ab 12.30 ein Menü für alle Gäste. Die Selbstbeteiligung je Mahlzeit beträgt einen Euro. Etwa 50 Gäste haben vor Corona an jedem Ausgabetag den Mittagstisch im Pfarrzentrum St. Josef an der Fünfhausenstraße 31 in Bünde besucht. Weitere Infos über den Verein finden sie unter www.mahlzeit-buende.de

Die Kunden, fast ausschließlich Männer, sind pünktlich. Einige Minuten vor 12.30 Uhr, dem Zeitpunkt, an dem die Essensausgabe eigentlich beginnt, haben sich bereits einige Männer vor einem Fenster im Pfarrzentrum angestellt. Alle haben eine Tasche in der Hand.

Dann öffnet sich das Fenster und Melanie Muci begrüßt den Ersten in der Reihe. Dann geht es schnell: Essen auf Essen wird durch das Fenster ausgegeben, die Männer packen ihre Tasche, machen einen Scherz in die Runde – man kennt sich – und dann geht es zurück nach Hause. „Meine Frau wartet“, sagt einer von ihnen. „Sie kann selbst nicht mehr. Ich bringe ihr das Essen mit und das soll ja noch warm sein.“ Früher ist er noch mit seiner Frau persönlich gekommen. War ja eine schöne Abwechslung und der Spaziergang hat gutgetan.

Es ist Ende Mai und wie vieles andere läuft auch der Bündler Mittagstisch „Mahl-Zeit“ im Notbetrieb. Vorher haben viele Gäste im Bündler Pfarrzentrum gegessen. Als das wegen der Pandemie nicht mehr möglich war, wurde der Betrieb auf Abholung umgestellt. Das ist schade, denn es ist nicht nur die materielle Not,

die den Mittagstisch für viele Menschen aus Bünde so anziehend macht. Die Gespräche und das Miteinander machen den Mehrwert aus. Viele der Besucher scheinen sonst sehr allein zu leben. „Zu uns kommen nicht nur die wirklich Bedürftigen, sondern auch die, die alleine leben und sonst niemanden mehr treffen“, sagt Rolf Berlau, stellvertretender Vorsitzender des eingetragenen Vereins „Mahl-Zeit“.

Bedürftige mit Essen oder Kleidung zu versorgen und das Leben mit ihnen teilen sei eine andere Form von Spiritualität, meint Ulrich Martinschledde, Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins. „Ohne diese Form von Glauben fehlt der Kirche ein wesentlicher Teil ihrer Identität.“

„Die Leute haben immer gerne über sich erzählt“, sagt Monika Rybaczyk. „Es sind seitdem auch nicht mehr so viele Gäste. Früher hatten wir etwa 50 am Tag.“ Monika Rybaczyk steht am Büfett und stellt die Mahlzeiten zusammen. Die Rentnerin ist eine von etwa 25 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die die Dienste an drei Tagen der Woche untereinander aufteilen.



Monika Rybaczyk und Rolf Berlau geben die Mahlzeiten an die Abholer aus.

Melanie Muci, die die Speisen ausgibt, ist neu. Sie kennt den Verein schon länger und hat früher hin und wieder Kuchen für die Ausgabe gebacken.

„Das Essen ist gut“, sagt eine der wenigen Frauen, die ihr Essen abholen. „Ich komme dreimal in der Woche.“ Sie zahlt einen Euro, den obligatorische Beitrag für eine Mahlzeit. Die Essen werden vom Bündler Krankenhaus geliefert und in Thermobehältern warm gehalten. Früher, als alle noch im Pfarrzentrum zusammen gegessen haben, gab es danach auch noch einen Kaffee.

Rolf Berlau, der seit der Gründung von „Mahl-Zeit“ vor 15 Jahren dabei ist und als stellvertretender Vorsitzender viel organisiert, geht von der Küche nach hinten, in den abgesperrten Gastbereich. Die Tische stehen noch so wie beim letzten Mal, als hier gegessen wurde. Jetzt hoffen alle, dass es nicht mehr lange dauert, bis sich die Türen wieder öffnen. Dann werden die Gäste der „Mahl-Zeit“ tatsächlich wieder Gäste sein können, die es sich gemeinsam eine halbe Stunde oder etwas länger im Pfarrheim gemütlich machen.

Rock und Pop am 31. Juli

Wie schon 2020 organisiert der Förderverein Wittekinds Kultur e.V. eine Konzert-Reihe für alle Altersgruppen im Kreis Herford. Am 31. Juli finden auf dem Außengelände von Maria Frieden zwei Open-Air-Auftritte statt. Es beginnt mit KrAWallo, die nachmittags „Familien-Rock`n`Roll für Kinder und ihre Familien“ spielen. Am Abend folgt Bare Bones- und Kneipenmusik „von den Helden“. Die Konzerte finden unter coronakonformen und rechtssicheren Bedingungen statt. Familienfreundliche Tickets sind ab dem 27. Juni nur online und im Vorverkauf erhältlich: www.Kinder-Kultur-Bewegung.de

Ein Brief an Gott

„Black Boxen“ an verschiedenen Orten im Pastoralen Raum Wittekindsland nehmen Briefe von Menschen auf, die ihre Sorgen in Worte gefasst haben oder Gott mal von Herzen Dank sagen wollen. Die Initiative der e-kirche im Pastoralen Raum startet Ende Juni.

„Es war schon immer ein Anliegen der Kirche, Menschen in schwierigen Lebenssituationen beizustehen“, sagt Ulrich Martinschledde über die Gründe, die Black Boxen einzurichten. Der Gemeindefereferent ist im Pastoralen Raum Ansprechpartner für die e-kirche - „Experimentelle Kirche“ - in der auch dieses neue Projekt entwickelt wurde. „Spätestens durch Corona hat sich einiges angestaut. Vielen Menschen fehlen Ansprechpartner und die Gespräche, bei denen man sich mal die Sorgen von der Seele reden kann“, sagt Martinschledde.

Mit den Briefen könnten die Verfasser in einen Dialog mit Gott treten und ihr Anliegen an „die göttliche Ebene“ abgeben. „Schlechte Erfahrungen könnten gewandelt werden, gute zum Himmel aufsteigen“, verweist Ulrich Martinschledde auf die tröstende und heilende Kraft des religiösen Rituals. Zum Konzept gehört ein festgelegter Ablauf. Die Leerung der Boxen wird dienstags und freitags stattfinden. Danach werden die Briefe in einem rituellen Feuer verbrannt. Auch die weitere Verwendung legt Wert auf Nachhaltigkeit und den Schöpfungsgedanken. Die Asche kommt als Dünger in einen Garten.

Die Briefe, die an der Black Box abgegeben werden, sind grundsätzlich anonym. Die Absender haben allerdings die Möglichkeit, um ein Gebet oder um individuelle Rückmeldung bitten. Mit Großbuchstaben auf dem Umschlag wird die Verwendung festgelegt: „U“ für „Ungeöffnet“, „G“ für „Gebet“ und „R“ für „Reaktion“. Für jede Kategorie gilt: Verbrannt werden alle Briefe.

Die Boxen haben keinen festen Ort. Die aktuellen Standorte werden jedoch auf der Homepage des Pastoralen Raums veröffentlicht: www.prwi.de



UHLAND - APOTHEKE

... damit es Ihnen besser geht

Engerstraße 26 | 32051 Herford

Telefon: 05221 - 1 58 14

Telefax: 05221 - 52 96 52

uhland-apotheke@t-online.de

www.uhland-apotheke-herford.de



Wer ist wer?

Seelsorger/innen im Pastoralen Raum Wittekindsland

**Leiter des Pastoralen Raumes
Dechant Pfarrer Gerald Haringhaus**

Komturstraße 4a, 32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 11
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 14
Email: g.haringhaus@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Armgard Diethelm**

Komturstraße 2
32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 25
Email: a.diethelm@prwi.nrw



**Pfarrer
Wolfgang Sudkamp**

Fünfhausenstr. 31, 32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 85
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 82
Email: w.sudkamp@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Bernadette Palmer**

Fünfhausenstraße 31
32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 83
Email: b.palmer@prwi.nrw



**Pastor
Marian Szymanski**

Bonifatiusweg 8
32120 Hiddenhausen
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 66
Email: m.szymanski@prwi.nrw



**Gemeindereferent
Ulrich Martinschledde**

Fünfhausenstraße 31
32257 Bünde
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 84
Email: u.martinschledde@prwi.nrw



**Pastor
Carsten Adolfs**

Auf der Hafke 2, 32130 Enger
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 55
Fax: 0 52 21 – 92 59 61 57
Email: c.adolfs@prwi.nrw



**Gemeindereferent und
Krankenhausseelsorger
Holger Schirk**

Kiebitzstr. 3, 32051 Herford
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 47
Email: h.schirk@prwi.nrw



**Diakon
Miroslaw Borkowski**

Lübberlindenweg 4
32049 Herford
Tel.: 0 52 21 – 62 63 55 7
Email: m.borkowski@prwi.nrw



**Gemeindereferentin
Svenja Kuschke**

Auf der Hafke 2
32130 Enger
Tel.: 0 52 21 – 92 59 61 52
Email: s.kuschke@prwi.nrw



**Diakon
Stefan Saalmann**

Komturstraße 2
32052 Herford
Tel.: 0 52 21 – 12 00 81 3
Email: s.saalmann@prwi.nrw



Pfarrbüros im Pastoralen Raum Wittekindsland

Homepage: www.prwi.nrw

Pfarrei St. Johannes Baptist Herford

Postanschrift: Komturstraße 2, 32052 Herford

Verwaltungsleiterin des Pastoralen Raumes: Monika Reinkemeier, Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 23, Email: m.reinkemeier@prwi.nrw

St. Johannes Baptist Herford

Ansprechpartnerinnen: Irene Broßheit / Ursula Kienitz / Ute Trachte / Margot Steffen / Martina Wachsmann

Standort: Komturstraße 2, 32052 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 60

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 14

Email: pfarbuero@prwi.nrw

Bürozeiten

Mo. - Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Di. - Do. 15.00 - 17.00 Uhr

Mo. & Fr. nachmittags geschlossen

St. Paulus Herford

Ansprechpartnerin: Margot Steffen

Standort: Kiebitzstraße 3, 32051 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 45

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 46

Email: SP@prwi.nrw

Bürozeit

Fr. 9.00 - 11.00 Uhr

Maria Frieden Herford

Ansprechpartnerin: Martina Wachsmann

Standort: Lübberlindenweg 4, 32049 Herford

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 40

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 41

Email: MF@prwi.nrw

Bürozeit

Fr. 9.00 - 11.00 Uhr

Pfarrei St. Dionysius Enger

Postanschrift: Komturstraße 2, 32052 Herford

St. Dionysius Enger

Ansprechpartnerin: Ute Trachte

Standort: Auf der Hafke 2

32130 Enger

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 50

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 51

Email: enger@prwi.nrw

Bürozeit

Di. 9.00 - 12.00 Uhr

St. Joseph Spenge

Ansprechpartnerin: Ute Trachte

Standort: Bussche-Münch-Straße 10

32139 Spenge

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 60

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 51

Email: enger@prwi.nrw

Bürozeit

vorläufig geschlossen

St. Bonifatius Eilshausen

Ansprechpartnerin: Ursula Kienitz

Standort: Bonifatiusweg 8

32120 Hiddenhausen

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 65

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 67

Email: eilshausen@prwi.nrw

Bürozeit

Fr. 16.00 - 17.00 Uhr

Pfarrei St. Josef Bünde

Postanschrift: Fünfhausenstraße 31, 32257 Bünde

St. Joseph Bünde

St. Joseph Bünde | St. Michael Holsen | St. Marien Kirchlegern | St. Petrus Canisius u. Franziskus Xaverus Stift Quernheim

Ansprechpartnerinnen: Wilma Moning und Edelgard Schulte

Standort: Fünfhausenstraße 31, 32257 Bünde

Tel.: 0 52 21 - 92 59 61 80

Fax: 0 52 21 - 92 59 61 82

Email: buende@prwi.nrw

Bürozeiten

Mo. geschlossen

Di. - Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Do. 15.00 - 18.00 Uhr

Was soll das?

Morgenröte

Vielleicht ist Ihnen beim Lesen der Zeitung oder des Gemeindebriefes schon einmal die Bezeichnung „Grabfeld Morgenröte“ aufgefallen. Warum dieser Name für ein Grabfeld? Auf welchem Friedhof befindet es sich? Wer wird hier beigesetzt?

von Holger Schirk

Was soll das?

Zweimal im Jahr, am dritten Mittwoch im März und September, wird jeweils um 1700 Uhr zur Beisetzung von „Sternenkindern“ am Grabfeld „Morgenröte“ auf dem Herforder Erika-Friedhof eingeladen. Im Rahmen der ökumenischen Feier werden verstorbene „Sternenkinder“ des vergangenen halben Jahres bestattet. Auch Einzelbeisetzungen sind an diesem Tag nach Vereinbarung möglich.

Als „Sternenkinder“ werden verstorbene Kinder bezeichnet, die vor, während oder bald nach der Geburt verstorben sind. Der schönen Wortschöpfung liegt die

Idee zugrunde, Kinder so zu benennen, die „den Himmel“ und die Sterne erreicht haben, noch bevor sie das Licht der Welt erblicken durften.

Seit den 1990er Jahren wird nicht mehr streng zwischen bestattungspflichtig verstorbenen Kindern und Totgeburten unterschieden. Bis dahin gab es für Totgeburten kein Recht auf Bestattung. Seitdem haben Eltern, Angehörige und alle anderen Trauernden auf dem Erika-Friedhof in Herford einen Ort der Erinnerung und des Gedenkens.

Seit 2009 gibt es dieses Grabfeld. Alle Eltern, die ein Sternenkind zu betrauern haben, können ihr Kind dort frei von Kosten begraben lassen.

Im Herbst 2020 wurde das dritte Grabfeld „Morgenröte“, bei dem ein Engel „wacht“, finanziert durch Spenden des Mathilden Hospitals, des Klinikums Herford, der evangelischen Frauenhilfe, des Pastoralen Raums Wittekindsland und der Ev.-luth. Marien-Kirchengemeinde Stiftberg, eingesegnet und die ersten Kinder dort begraben.

Der Name des Grabfelds „Morgenröte“ wurde abgeleitet von der volkskirchlichen Vorstellung des frühen 19. Jahrhunderts und des damals in einigen Gegenden von Deutschland geübten Brauches, verstorbene Kinder im Morgengrauen zu beerdigen. Man begrub die Kinder im ersten Morgenlicht, weil man glaubte, der Engel des Herrn sei zu diesem Zeitpunkt der Erde am nächsten und könne die Seele des Kindes deshalb gut zum Herrn begleiten – dass dem Kind so „ein neuer Tag – Tage bei Gott“ geschenkt wurde.

An jedem zweiten Adventssonntag findet um 15.30 Uhr in der Kapelle des Erika-Friedhofs und am Grabfeld „Morgenröte“ eine ökumenische Gedenkfeier für verstorbene Kinder statt.



WWW.ZELTVERLEIH-KRENCKY.DE



BOSCHSTR. 15
32051 HERFORD

TELEFON: 05221-915920
TELEFAX: 05221-347817
MOBIL: 0172-5210958

INFO@ZELTVERLEIH-KRENCKY.DE

www.kirchenmagazine.de

VERMÄCHTNIS MIT HERZ

Bewirken Sie Gutes über das Leben hinaus. Mit einem Testament zugunsten der SOS-Kinderdörfer geben Sie notleidenden Kindern Familie und Zukunft.

Wir informieren Sie gerne:
Telefon 0800 3060-500

sos-kinderdoerfer.de



ARNHOLZ Bestattungen

Wünsche erfüllen in schweren Zeiten zur Seite

Eigene Trauerhalle – eigene Aufbahnräume

www.bestattungen-arnholz.de

Fon: 052 21/323 91
Fax: 052 21/3 30 23

Hollinder Weg 12 · 32051 Herford

Elverdisser Str. 300 · 32052 Herford



Letzte Ruhe unter ehrwürdigen Bäumen

Hollwinkel 2 | 32361 Pr. Oldendorf | Tel.: 05743 - 9302993
www.hollwinkel-ruhewald.de | ruhewald@hollwinkel.de



„Wozu bist Du da?“

diese Frage stellt die Redaktion des katholischen Magazins Der Dom jede Woche einer Person. Dabei entstehen Texte, in denen es um Motivation und Sinn geht, um Dinge und Themen, die Menschen antreiben und um Berufung.

„Wozu bin ich da?“

die 40 ausgewählten Portraits sind eine bunte Mischung und laden ein, sich die Frage selbst zu stellen!

Claudia Auffenberg (Hg.)

Wozu bist Du da?

Meine Antwort auf die Frage nach Sinn.

ISBN 978-3-89710-882-0; 16,90€
Kartonierte, 172 Seiten mit farbigen Fotos



Das Buch ist hier erhältlich:

bonifatius@azb.de
www.bonifatius-verlag.de
02832 929291

Buchhandlung Dortmund
dortmund@bonifatius.de
0231 148046

BONIFATIUS

Buchhandlung Paderborn
paderborn@bonifatius.de
05251 153142

und überall wo es Bücher gibt

Ich kümmere mich um Ihre Versicherungs- und Finanzfragen!



LVM-Versicherungsagentur
Björn Wierzbinski

Lange Str. 10
32139 Spenge
Telefon 05225 3187
info@wierzbinski.lvm.de
https://wierzbinski.lvm.de



Tel. 0 52 23 | 17 64 0
www.winter-vortriede.de

DER ABSCHIED

Wir geben Ihrer Trauer Raum und Zeit.
Nutzen Sie unsere Abschiedsräume.

Bestattungshaus Winter
Inh. Michael Vortriede

Fahrenkampstraße 27 | 32257 Bünde

WEIL DER WEG EIN ZIEL HAT.

MENSCHEN
ORIENTIERUNG
THEMEN
KULTUR



Das katholische Magazin als Digital- und Print-Ausgabe

Der Dom

KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN

Sind Sie neugierig?

Dann testen Sie den neuen Dom im modernen Layout ganz ohne Risiko.

Bestellen Sie für **4 Wochen**

Ihr **kostenfreies** Probeexemplar.

Die Lieferung endet automatisch.

oder

Nutzen Sie unser Willkommensangebot für Neuabonnenten zum Sparpreis von **84,- €** statt 96,- € (inkl. MwSt. u. Versandkosten) für das **1. Jahr**.

Im Anschluss läuft das Abo zum regulären Preis unbefristet weiter.

**BESTELLUNGEN FÜR PRINT- UND E-PAPER AUCH ONLINE UNTER:
WWW.DERDOM.DE/DER-DOM-ABONNEMENT
ODER PER TELEFON:
05251 / 153-204**



- Probeabo
 Willkommensabo

Vorname, Nachname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail, Tel.

Unterschrift

- Ja, ich bin damit einverstanden, dass Der Dom und die Bonifatius GmbH mich per Telefon oder E-Mail über interessante Angebote informiert.
Der Nutzung meiner Daten kann ich jederzeit widersprechen.

Einsenden per Fax 05251/153-133 oder an Bonifatius GmbH · Abonnenten-Service · Postfach 12 80 · 33042 Paderborn

ZAHLUNGSWUNSCH

- Ich zahle per Bankeinzug (SEPA-Formular wird zugesandt)
 Ich zahle per Rechnung

Abonnenten sind von dieser Aktion ausgeschlossen.